

Zur gesellschaftspolitischen Bedeutung des DVW Bayern: Geschichte und Geschichten - Bayern und seine Geometer*

Holger Magel



Mitglieder prägen einen Verein und dessen gesellschaftspolitische Bedeutung

Ich muss mich gleich am Anfang entschuldigen: ich rede jetzt nicht unmittelbar über die gesellschaftspolitische Bedeutung des DVW Bayern. Ich habe zwar damit begonnen, dann aber gemerkt, dass das viel zu trocken wird und dass das eher für ein Oberseminar für politische Bildung taugt. Oder, was ich dem DVW vorschlage, für eine Bachelorarbeit, bei der meine These zu verifizieren wäre, dass ein Verein gesellschaftspolitisch maßgeblich von seinen Mitgliedern und deren Bedeutungsüberschuss lebt.

Ich möchte Ihnen stattdessen meine Sicht zum 175jährigen Jubilar anbieten, mit dem ich ja 31 % seiner und über 68 % meiner Lebenszeit in vielfältiger Weise verbunden war und bin: Ich werde auf Geschichte und Geschichten eingehen, beispielhaft aufgezeigt an Geometern, die bayerische Vermessungshistorie und darüber hinaus geschrieben haben.

Bewusst Geometer als Ausdruck gewählt, den Städtern vielleicht nicht mehr so bekannt, wohl aber noch auf dem Lande, auf internationaler Ebene sowieso. Was heißt denn FIG? Federation Internationale des Geometres! Als ich das erste Mal im ländlichen Gratkorn ankam und nach der Adresse von Prof. Rinner fragte, klärte sich für

* Festvortrag zur Jubiläumsveranstaltung 175 Jahre DVW Bayern am 27. Oktober 2023 in München

die befragten Passanten der Fall erst, als ihnen bewusst wurde, dass ich nach dem Geometer Rinner gefragt habe. Der Professortitel half nicht, aber der Geometerberuf! Bleiben wir bei der FIG: wenn man mal erleben will, welche gesellschaftspolitische Bedeutung unser Beruf und damit verbunden unsere FIG und indirekt auch das Gründungsmitglied DVW haben, muss man am besten zu FIG Veranstaltungen in Afrika, arabischen Ländern, in der Karibik, in Asien oder nach Italien gehen: da geht einem das Herz auf, wie wichtig dort unser Beruf genommen wird und zu einem normalen Jahrestreffen der italienischen Geometer in Palermo gleich 5 Minister anreisen. Oder wenn der libanesische Präsident Emile Lahoud anlässlich einer Konferenz der arabischen Surveyors den deutschen FIG Präsidenten in seine Residenz am Hügel hoch über Beirut einlädt. Oder wenn es nach spannendem Vorlauf zu einer herzlichen Begegnung mit dem obersten surveyor Israels und Yitzhak Rabin Berater Dr. Haim Srebro in Jerusalem kommt.



(Viel Gold tragende) Hoheiten und Häuptlinge erweisen dem obersten FIG Repräsentanten in Ghana 2006 die Ehre



*Eindrucksvolles
Zeremoniell beim
Staatspräsidenten
Libanons im
September 2004*



*Entspannter Ausflug
mit Haim Srebro
im Mai 2006 nach
Klärung mancher
Missverständnisse*

Horst Köhlers Absage - ein Rätsel

Dafür, dass der deutsche FIG Präsident darob nicht übermütig werden sollte, hat ausgerechnet ein anderer Präsident, der deutsche nämlich, gesorgt: die Anfrage, beim Großereignis FIG Kongress und Intergeo 2006 in München ein Grußwort zu halten, blieb ewig unbeantwortet. Nach mehrfachem Drängen u.a. über Theo Waigel, der sich bei seinem früheren Mitarbeiter für uns einsetzte, kam dann die ernüchternde Absage. Tenor: nett, dass ihr das macht, aber für den Präsidenten nicht so wichtig. Und das, nachdem Horst Köhler als ehemaliger IWF Chef zum Freund Afrikas stilisiert

wurde, eines Afrikas, das dringendst die Hilfen unseres Surveyorberufs in den Bereichen land policy, land management, land governance, land tenure security, land registration etc. braucht! Ich habe den Absagebrief des Bundespräsidialamtes nicht mehr - ich glaube, ich habe ihn vor Wut vernichtet.

Meine Frage ist heute noch: Haben die Präsidentenberater im Schloß Bellevue zu wenig oder nichts entscheidendes über uns Geometer, den DVW oder die FIG gewusst?

Alles gewusst hat jedenfalls der Chef des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) Klaus Töpfer, der mir schon lange vorher bei Gesprächen in Nairobi das Versprechen gab, trotz Pensionierung nach München zu kommen und die Festrede zu halten, gespürt hat es auch Ministerpräsident Edmund Stoiber, den wir nach der Absage Köhlers erfreulicherweise als neuen prominenten Grußwortredner gewinnen konnten. Beide attestierten den tausenden Delegierten aus aller Herren Länder und Stoiber zusätzlich seinen bayerischen Geometern, und damit haben wir bereits ohne Bachelorarbeit die Antwort aus politischer Sicht: Ihr seid wichtig, ihr habt eine hohe staats- und gesellschaftspolitische Relevanz: ***Ihr tragt bei zu Gerechtigkeit und Gleichwertigkeit, gesellschaftlicher Stabilität, Sicherung des Eigentums, Friedenssicherung, Konfliktlösung sowie zur nachhaltigen Landnutzung bzw. Entwicklung (SDG 2030) und Umweltverbesserung.***

Erlebte Geschichte 1960-2023 – Welch grandiose Geometergeschichten!

80 % meiner Lebenszeit: das sind die letzten 63 Jahre des Vereins, wobei ich Kollegen kenne, die noch 10 - 12 Jahre mehr anbieten können; recht viel weiter zurück will ich heute nicht gehen. Obwohl: Kurz möchte ich mich doch mit Joseph Windstoßer, dem Urahn des DVW Bayern, Vermesser und Flurbereiniger in einem, beschäftigen, mit dem ja alles begonnen hat. Er hatte klare Anliegen und keine Hemmungen, an König Max II. zu schreiben. Wir wissen nicht, ob und was der König ihm direkt geantwortet hat. Theo Ziegler, unser Ehrenmitglied und verdienter DVW Chronist, hat dazu nichts geschrieben. War Windstoßer nun schon ein vom 1848er Geist angesteckter Revolutionär oder hat er nur ganz selbstverständliches, berufsbezogenes eben, angesprochen? Wie war des Königs Meinung über die Bezirksgeometer? Es hätte ja sein können, dass Max II. beeinflusst war von anderen Zuschriften, z. B. des Neuburger Guts- und Schloßbesitzers Johann von Weveld, der seinem König wütend geschrieben hat: „die echt bayerischen Bewohner sind gegen sinnlose Schreiberlinge, verwahrloste Studenten, **hosenlose Bezirksgeometer**, Viehärzte, kommunistische regierungssüchtige Staatsdienstaspiranten und dergleichen räuberisches Proletariergesindel“ (siehe in K. Gazdar: „Was macht Bayern besser? Vom Armenhaus zum Wohlstandsparadies“, S.139). Wir können nur hoffen, dass sich seine Majestät von solch ausfallenden Äußerungen des Landadels gerade gegenüber den Geometern nicht hat beeinflussen lassen.

Sich mit Eingaben und kritischen Stellungnahmen - und zwar wiederholt - an den Obersten des Staates zu wenden, ist auch heute noch Windstoßers geodätischen Nachfahren gelegentlich vergönnt, soweit sie gewisse Ehrenämter engagiert wahrnehmen. Heute wissen wir aber definitiv, wie die Antwort des Ministerpräsidenten bei der tatsächlichen Begegnung im Kaisersaal mit dem auffälligen Geodäten vor Jahren ausfiel: „*Sie müssen sich nicht vorstellen, Herr Magel. Sie sind doch der, der mich immer kritisiert!*“

Das DVW Bayern Gründungstrio Veit, Gamperl, Kneißl

1960 kam ich zum ersten Mal mit dem Vermessungsberuf in Berührung: als Oberstudent zum Geldverdienen und danach als studentischer Praktikant war ich immer wieder am Flurbereinigungsamt Neuburg tätig. Obwohl seinerzeit noch keineswegs bewusst auf Hierarchien achtend war es auch für mich eindrucksvoll, wenn der damals als allmächtig betrachtete oberste Chef der Flurbereinigung Professor **Hans Gamperl** nach Neuburg kam. Alles zitterte und stand stramm. Und Gamperl schien das auch zu genießen. Er war auch ein höchst streitbarer Widerpart des seinerzeit legendären Landfunkchefs Dr. Erich Geiersberger, übrigens auch seines Ministers Hans Eisenmann, der wie er aus dem bäuerlich geprägten Pfaffenhofer Gäu stammte. Ich habe ihn dann recht bald im Studium näher und anders kennengelernt, weil er als Honorarprofessor Vorlesungen in der Vertiefung gab. Er konnte sehr charmant sein, von der großen weiten Welt erzählen, dessen Flurbereinigungskosmos er in Dissertation und Buch vermessen hat („*Die Flurbereinigung im westlichen Europa*“), und er machte sich hochbeliebt, als er jedem seiner Vertiefer den dicken Wälzer Jordan Eggert Kneißl Bd. IV b „*Ländliche Neuordnung (Flurbereinigung)*“ zum Geschenk machte. Der Band kostet gebraucht heute noch 120 Euro! Damals war uns natürlich noch nicht klar, dass er ja 1948 zur Wiedergeburt des DVW Bayern beigetragen hatte - zusammen mit Max Kneißl und Hanns Veit. Dieses Trio war in den 60er Jahren ziemlich mächtig und hatte Verwaltung und Hochschule fest im Griff - die Kronprinzen F.X. Graf, W. Abb und R. Sigl, die später allesamt Ehrenmitglieder unseres Vereins wurden, mussten dies akzeptieren.

Der Chef der Vermessungsverwaltung Prof. F.X. Graf erhält bei der Fachtagung 1979 in Amberg aus den Händen des DVW Bayern Vorsitzenden Ludwig Katzenberger die Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft



Ein Mann überragte alle: das war **Max Kneiβl**, mit dem wir Studenten am Anfang unseres Studiums 1963 am meisten zu tun hatten. Erst im September 2023 war sein 50. Todestag.

Wir wussten: Prof. Kneiβl ist ziemlich allmächtig. Sein Netzwerk zu allen Potentaten im Staat war legendär. Er konnte aber zu uns gewöhnlichen Studenten sehr nahbar sein, oft gar ziemlich verschmitzt und witzig. Wir mochten ihn.

Universaler Max Kneiβl - der Jahrhundertgeodät

Ich will und kann heute nicht die großen wissenschaftlichen, berufspolitischen und vor allem auch grundlegend organisatorisch-institutionellen Leistungen und Erfolge Kneiβls abhandeln. Er ist ja auch bis heute unser letzter (TH) Präsident gewesen. Rudolf Sigl hat es später knapp verpasst. Das Wort Wunderlichs vom letzten Universalgeodäten Kneiβl trifft ziemlich gut Spektrum und Persönlichkeit, zu dem, als ehemaliger Reservespieler in Studentenzeiten, auch der Besuch der Heimspiele des FC Bayern gehörten. Damals war es für ihn und Sohn Mac sicher noch aufregender - noch war Bayern München nicht zur lähmend dominanten Fußballgroßmacht herangewachsen und hat öfters verloren.

Was uns Studenten und später Assistenten auffiel: Kneiβl war sehr verwaltungsaffin, hielt engen Kontakt zu den Ministerien, die für ihn keine black box und keine fremde Welt waren wie für viele heutige Wissenschaftler. Er genoss es, dass sein Schwiegersohn Büroleiter von Minister Ludwig Huber war, und er war stolz darauf, selbst mal Oberregierungsrat gewesen zu sein im LVA! Ganze Armadas von späteren Spitzenbeamten waren zu Kneiβl als Assistenten abgeordnet, um nach meist erfolgreicher Promotion zu Verwaltung und weiterem Aufstieg zurückzukehren. Kneiβl holte auch den in der EDV genialen Flurbereiniger und Zuse Partner Heinrich Seifers an die TUM und sicherte sich damit die Pole-position bei den neuen damals fast noch zimmergroßen Rechenmaschinen.

Es war auch Kneiβls Praxis, viele Lehraufträge an Vertreter der Verwaltungen zu vergeben, was manchen Chefs stolze Professorentitel bescherte – diese Tradition scheint inzwischen abgebrochen.

Einige Aspekte sollen ihn noch kurz charakterisieren:

Max Kneiβl war zusammen mit den Professoren Eichhorn, Darmstadt, Kobold, Zürich und Rinner, Graz, Veranstalter der Internationalen Kurse für Ingenieurvermessung. Ich erinnere mich, dass ich 1970 als Referendar den Kurs in Graz zusammen mit meiner Frau Anselma, die ja wissenschaftl. Mitarbeiterin von Professor Kneiβl war und ihn in seinen letzten vom Stimmversagen geprägten Jahren bei den Vorlesungen vertrat,

besuchen durfte. Bei der Exkursion in das südsteirische Weinland saßen alle in fröhlicher Runde bei Schilcherwein, Speck und Brot. Das Ehepaar Kneißl hatte seine jüngste Tochter, Nesthäkchen Brigitte, auch mit nach Graz genommen und kurzerhand an unseren jugendlicheren Tisch gesetzt. Mit dabei waren junge Geodäten aus aller Welt. Als der fürsorgliche Kneißl im Laufe des Abends an unseren Tisch kam, um nach seiner Tochter zu schauen, sprach er alle Tischteilnehmer an und gab ihnen sogar die Hand. Nun passierte folgendes: ein junger Spanier wurde total blass und hat danach nur noch gestammelt: *„Jetzt hat mir der berühmte Professor Kneißl die Hand gegeben. Ich werde das in meinem Leben nie mehr vergessen“*. Das war Kneißls internationales Standing!

Auch gab es in Bayern nahezu keine größere Ingenieurvermessung, die nicht automatisch von seinem Lehrstuhl und Mitarbeitern erledigt worden wäre. Von dieser zentralen Rolle des Lehrstuhls profitierten auch seine Nachfolger Schnädelbach und Wunderlich – und viele hunderte Diplomanden. Für die Assistenten bedeutete das viele meist unentgeltliche Wochenendeinsätze. Der Referendar Holger Magel schloss sich mit Kneißls Genehmigung kurzerhand seiner Frau und Prof. Christoph Gruber für meist sehr spannende Ingenieurvermessungen an, z. B. in der Sankt Martinskirche in Landshut oder den Schlauchwaagenmessungen in der Passauer Domkuppel oder zu Kontrollmessungen an den neuen Autobahndonaubrücken bei Deggendorf oder - darüber möchte ich kurz berichten - bei Suben nahe Passau. Dort ging es an einem Samstag darum, die notwendigen Messungen vorzunehmen. Erster Schock, der Referenzstein war nicht auffindbar. Große Hektik, nachdem das erste Suchen („da muss er doch sein“) erfolglos war. Gott sei Dank konnte ich damals noch händisch den sog. Kneißlschen Rückwärtsschnitt rechnen, und mit seiner Hilfe finden wir am ausgerechneten Punkt zu graben an. Aber leider zeigte sich wieder nichts. Wir wollten schon aufgeben, als plötzlich eine Stimme im Hintergrund sagte: *„Machts weiter, Buam, i riach des, da ist der Stein“*. Wir drehten uns um und erstarrten: Professor Kneißl war mit Frau auf einem seiner berühmten Überraschungsbesuche zu uns nach Passau gekommen. Wir gruben weiter, und tatsächlich war nach einigen Anstrengungen der Stein gefunden. Großer Jubel - und was ansonsten nur selten geschah: der sparsame Chef lud uns zum Mittagessen ein.

Kneißl dachte aber auch an seine freiberuflich tätigen Ingenieurkollegen. **Gert Karner** verdankt seiner Empfehlung einen seiner spektakulärsten Einsätze, als es darum ging, den hochkomplizierten Einbau des BMW Hochhauses messtechnisch zu begleiten. Dazu Karner heute noch: *„Die Büroeinheiten standen nicht - wie üblich - auf einem Fundament, sondern hingen an einer Stahlkonstruktion am ca. 100 m hohen Kopf des Gebäudekerns. Zuerst wurden die oberen Stockwerke gebaut, die an der Stahltragkonstruktion „hingen“. Die vier Büro-Zylinder wurden dann stockwerksweise am Boden gebaut und mittels eines hydraulischen Hubverfahrens nach oben gezogen. Der ca. 100 m hohe Kern in Form eines 4er Kleeblatts war errichtet, und es stellte sich die*

vermessungstechnische Frage, wie groß die Fuge zwischen der Kernaußenwand und den Bürozy lindern sein musste, damit der Hubvorgang ohne Havarie vor sich gehen konnte“. Ich kann Ihnen verraten: Gert Karner hat die Aufgabe der tolerierbaren Fuge glänzend gelöst.

Wilhelm Abb – die charismatische Lichtgestalt der Flurbereinigung

Wenn wir auf die siebziger Jahre blicken, dann fallen mir noch weitere zentrale Ereignisse ein, die für die bayerische Geodäsie und den DVW von großem Einfluss, ja enormer Bedeutung waren:

Da war die **Gründung der UniBw** im Jahre 1973 mit dem jungen **Albert Schödlbauer** als Gründungsprofessor der Geodäsie. Er erzählt, dass es anfangs nur einen einzigen Geodäsieprofessor für die Belange der Bauingenieurausbildung geben sollte, von einem eigenen Studiengang Vermessung war keine Rede. Durch Eingriffe von



Wenn wir auf die siebziger Jahre blicken, sehen wir zentrale Ereignisse, die für die bayerische Geodäsie und den DVW von großem Einfluss, ja enormer Bedeutung waren"

außen und Allianzen schmieden ist es aber anders gekommen, auch wenn die Vermesser dafür „büßen“ und jahrelang auf den ersten geodätischen Dekan warten mussten. Die UniBw hat 40 Jahre lang hochqualifizierte „Ingenieuroffiziere“ ausgebildet und in Verwaltungen eingespeist - auch in den DVW Bayern! Welch ein Jammer, dass der Studiengang 2012 eingestellt wurde - für mich gehört diese Entscheidung zu den Merkwürdigkeiten deutscher Militärführungskunst.

Das zweite zentrale Hochschulereignis hängt mit **Wilhelm Abb**, dem einstmaligen Vizechef des DVW Bayern, zusammen, der in diesen 1970er Jahren bundesweit zur zentralen Figur der Flurbereinigung und Ländlichen Neuordnung wurde. Heute möchte ich nur seine akademische Seite beleuchten, weil sie für Verwaltungschefs eher ungewöhnlich war und ist. Er, der recht spät bei

Prof. Kneißl zum Doktor promovierte, war der Vater des 1974/75 gegründeten TUM Lehrstuhls für Ländliche Neuordnung und Flurbereinigung. Er wollte und konnte nicht länger zusehen, wie eher zweitrangig und nur durch Lehraufträge (Gamperl, Leikam,



Dr. Abb (5.v.r.) inmitten seiner beiden politischen Chefs Hans Eisenmann (6.v.r.) und Simon Nüssel (3.v.r.) auf der IGW 1980

Möser) sein Fach an der TUM behandelt wurde. Erster Chef wurde Heinz Möser, der bisherige Lehrbeauftragte und ZfV Schriftleiter. Sein Oberingenieur wurde - so war es Abb auch von Kneißl her gewohnt- der an die TUM versetzte Oberrat Holger Magel.

Abb war ein charismatischer Verwaltungschef und sehr beliebt bei seinem Minister Hans Eisenmann, dem er am Schluss als Amtschef und MD diente – **bis heute hat kein anderer bayerischer Geodät eine solche Spitzenstellung erreicht!** Seine hohe Stellung und Ausstrahlung nutzte Abb als gewähltes Mitglied der Deutschen Geodätischen Kommission, um in diesem erlauchten Kreis 1979 einen eigenen „Arbeitskreis Ländliche Neuordnung“ zu etablieren, den er interdisziplinär aus ganz Deutschland besetzte. Noch heute existiert dieses Erbe von Wilhelm Abb: es ist die DGK Sektion Land- und Immobilienmanagement, und Abbs Lehrstuhl hat sich zu einem internationalen Landmanagement- sowie zum Afrikazentrum der TUM entwickelt.

Noch eine Abb Facette, der ja auch der erste Vorsitzende der Ende 1977 neugegründeten ArgeFlurb war. Als 1980 IfAG Chef Walter Satzinger (übrigens auch ein Bayer) die ArgeFlurb einlud, einen Vertreter zu benennen als Mitglied der ersten offiziellen Delegationsreise deutscher Vermessungsrepräsentanten nach China, zögerte Abb keine Sekunde. Leider fiel die Entscheidung nicht auf seinen Geschäftsführer Holger Magel, sondern auf Kurt Zippelius, den geodätischsten aller bayerischen Flurbereinigungsministerialen. Ich musste damals akzeptieren, dass ein noch so wohlwollender Chef nicht alles erlaubt, und eher dem Anciennitäts- und Verdienstprinzip folgt. Kurt Zippelius, ein begeisterter DVWler und vielfacher Autor des Mitteilungsblatts, wurde zum Stammvater aller nachfolgenden Chinakontakte und -einsätze, denen sich später auch die Bayerische Vermessungsverwaltung angeschlossen hat.

Sigl unterstützte die Gründung des Lehrstuhls

Es war keine Frage, dass die Gründung des Lehrstuhls innerhalb der DVW Reihen und an der TUM heftig begrüßt wurde, insbesondere auch von Professor **Rudolf Sigl**, der ja seine märchenhafte Karriere als Lehrling bei der Flurbereinigung startete, worauf er immer wieder stolz hinwies - gerade auch gegenüber unseren Kommilitonen, die einen ähnlichen Bildungsweg hatten. Es war eine Ehrensache für Sigl, DVW Vorträge zur Flurbereinigung zu besuchen oder Prüfungskommissionen zu Flurbereinigungs-dissertationen an der TUM vorzusitzen, übrigens auch meiner. Der begnadete hoch-musikalische Hochschullehrer mit sonorer und fast schon schmeichelnder, die Studenten in mündlichen Prüfungen beruhigenden Stimme, hatte sich da schon längst aus dem Schatten Kneißls gelöst und die sog. **Münchner Schule der Satellitengeodäsie**, aus der nachfolgend viele prominente Wissenschaftler hervorgehen sollten, aufgebaut. Der Sonderforschungsbereich 78 „Satellitengeodäsie“ ist alsbald **das** Aushängeschild gewesen. Seine Mitarbeiter, der gebürtige Regensburger Physiker Manfred Schneider und der nachmalige Chef des GFZ Potsdam Christoph Reigber, haben in dieser frühen Phase eine wichtige Rolle gespielt. Reigber war daneben ein höchst angenehmer Betreuer der Diplomanden, so auch des Duos Günter Nagel und Holger Magel, was zu menschlich verbindenden Hüttennächten am Wank, Schachen und Kramer bei der Anlage des Garmischer Basistestnetzes führte.

Größter Triumph Sigls war die in Zusammenarbeit mit dem IfAG 1970 durchgesetzte Errichtung der Satellitenbeobachtungsstation, heute des weltweit bekannten Geodätischen Observatoriums Wettzell, auf das wir Bayern besonders stolz sein können.

Als weiteres Großereignis der 70er Jahre nenne ich den **60. DGT 1976** in München: er ist mir bis heute als fast schon rauschhaftes Fest der Sinne in Erinnerung geblieben:

Weizsäcker, Cuvilliestheater, Zugspitze und Goaßlschnalzer - Was will man mehr?

Vor kurzem hat mein Freund Peter gesagt, er werde jetzt daran gehen, alle seine Mitgliedschaften zu überprüfen und zu kündigen. Dabei hat er gebeichtet, er werde auch die Mitgliedschaft in der von mir (mit)gegründeten und so geliebten Akademie ländlicher Raum aufgeben. Zu meiner Frage „Und was ist mit dem DVW?“ war seine Antwort: „Nein, diese Mitgliedschaft werde ich nicht aufgeben. Der DVW gehört zu meiner persönlichen geodätischen Identität.“

Da ist offensichtlich innerlich etwas gewachsen, was mehr ist als nur reine Berufsbindung. Es geht um Zugehörigkeit, Freundschaften, Stolz, gemeinsame Erlebnisse und Erinnerungen etc. Je vitaler ein Verein wirkt durch seine verschiedenen Angebote, die ich ihnen jetzt nicht aufzählen muss, desto stärker werden Attraktivität und Bindungskraft.

Damit bin ich beim Geodätentag 1976: Unter der Regie von **Rudolf Widermann**, dem nachmaligen langjährigen Chef des DVW Bayern, wurde er zu einem einzigen Glücksfall. Er hat dazu geführt, dass der Verein und seine Geodäten plötzlich in aller Munde waren und die Aufnahmezahlen junger Studenten an der TU München so gestiegen sind, dass wir endlich über tausend Mitglieder hatten, was dazu führte, dass Bayern bei der DVW Bund Versammlung endlich mit drei Vertretern (das war dann ich als Schriftführer) aufkreuzen konnte statt mit bisher zwei.

Was war so einzigartig an diesem Geodätentag Anfang September in München? Es war diese Ausnahmekombination von Exzellenzen im wahrsten Sinne des Wortes: es gleicht heute noch fast einem Wunder, dass es uns gelungen ist, den damals einsam auf olympischen Höhen thronenden bekanntesten Wissenschaftler Deutschlands Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker als Festredner zu gewinnen. Weizsäcker war ja Physiker und Schüler von Heisenberg, er war Philosoph und Verfasser tiefgründiger Schriften, Gesprächspartner des Dalai Lama und indischer Erleuchteter sowie zum Schluss Friedensforscher in Starnberg zusammen mit dem jungen Habermas.

Wir konnten unser Glück gar nicht fassen, dass er zugesagt hatte. Um sicher zu gehen, dass er auch wirklich zu uns kommt und verkehrstechnisch nichts schief geht auf dem Weg zur alten Messehalle hoch über der Theresienwiese, hat Josef Frankenberg einen Dienstwagen des Finanzministeriums nach Starnberg geschickt, um den Freiherrn mit Frau zuverlässig und pünktlich nach München zu bringen. Wir waren ja nicht sicher, ob er es sich womöglich anders überlegt hat, weil er bei seiner Zusage uns Geometer womöglich mit den elitären Geometern Platons verwechselt hat. Er als Philosoph kannte natürlich die Inschrift, die angeblich am Eingang der Athener Akademie befestigt war und von Peter Sloterdijk in seinem Fundamentalwerk *„Sphären / Blasen“* zitiert wird: *„Es möge sich fernhalten von diesem Ort, wer nicht Geometer sei.“*

Heute wissen wir, dass zu Platons Zeiten die Mathematiker als Geometer bezeichnet wurden. Da fällt uns dann ein, dass immerhin der große Sebastian Finsterwalder Mathematiker und Geodät war, auch Karl Rinner war beides. Es ging alles gut. Weizsäcker kam pünktlich und sprach über sein damaliges Thema schlechthin *„Der Naturwissenschaftler, Mittler zwischen Kultur und Natur“*. Den Abdruck konnte ich als ZfV Schriftleiter unseren Mitgliedern und Lesern aus aller Welt bereits drei Monate später im Dezemberheft 1976 stolz präsentieren. Ich muss Ihnen nicht sagen, welchen hohen gesellschaftlichen Eindruck so eine in einer Geodätenzeitschrift publizierte Rede vermittelte.

Weizsäcker war so erfreut von der herzlichen Aufnahme bei uns, dass er am Abend noch einmal zum Empfang der Stadt München ins Rathaus kam, wo er stundenlang umlagert war von der geodätischen Prominenz Deutschlands. Diesem Höhepunkt folgten der von Widermann organisierte Opernabend im nur für Geodätentagsbesucher reservierten Münchner Cuvillies Theater und - im Rahmen der Fachexkursionen -

als glattes Kontrastprogramm die Darstellung echten bayerischen Brauchtums in den Unterammergauer Wetzstoa Stubn mit auf den Tischen stehenden Goaßlschnalzern und darob schier ausflippenden norddeutschen Geodäten. Die Pressekonferenz zum Geodätentag war der mediale Aufreger schlechthin: nicht auszudenken wie das heute viral durchs Netz ginge. Was war geschehen: Gustav Starzmann, unser späterer MdL, damals noch in Diensten des LVA und mit Riecher für das Sensationelle, präsentierte den wissenschaftlichen Fakt, dass die Zugspitze jedes Jahr um einige Millimeter wächst, was die Journalisten zur (erhofften) Sensationsmeldung verführte, dass die Zugspitze irgendwann 3000 Meter hoch sein würde und dass damit das ewige Trauma Deutschlands, keinen Dreitausender zu haben, endlich beseitigt sei. Zu guter Letzt gelang uns auch eine von Geodätenfirmen gesponsorte Sonderbeilage in der Süddeutschen Zeitung, in der Repräsentanten der deutschen und bayerischen Geodäsie unseren Beruf darstellten. Das war Gesellschaftspolitik pur. Stadt und Land sprachen plötzlich über Geodäten und den DVW, und ich erinnere mich, dass meine Ottobrunner Nachbarn mich ansprachen: Sie gehören doch auch zu diesem Verein, der da jetzt diesen großen Kongreß hatte. Ohne solch herausragende Führungspersonen wie Rudolf Widermann, der charismatisch uns Junge genauso anstiftete wie seine und unsere Chefs, wäre das nicht gelungen. Und es ging ihm ja nicht nur um bloße Technik, immer auch um Kultur! Der später hochberühmt gewordene Wilhelm Holderied (siehe sein Land Art Erdzeichen „Eine Insel für die Zeit“ am Münchner Flughafen) entwarf das spektakuläre Geodätentagsplakat, das ja für sich ein Kunstwerk war. Widermann organisierte auch Geodätenbälle im Parkhotel Hilton, lud zu Volkstanz und klassischer Volksmusik ein und signalisierte: *Geodäten sind auch kulturelle Wesen.*

Das wissen die TUM Studierenden der letzten zwanzig Jahre aber auch: Kein Geodätenfest ohne musikalische Einlage von **Thomas Wunderlich**. Er präsentierte sich mit eigenen Gstanzln, guter Stimme und Gitarre aber auch international. Er berichtet dazu: *„1989 nahm ich an der Hauptkontrollmessung des Eurotunnels unter dem Ärmelkanal teil. Insgesamt reisten knapp zwei Dutzend GeodätInnen auf die englische Seite, die in der Weihnachtsbauruhe 14 Kilometer Präzisionspolygonzüge und -nivelllements vermaßen plus Kreiselmessungen bis zur Ortsbrust.*

Zu Silvester sollte dann im Speiseraum des Baulagers gefeiert werden: Die Briten zogen sich jedoch in eine Ecke zurück und starteten auf eine Silvestershow am Fernsehgerät, die Deutschen taten dasselbe in der anderen Ecke. Weil wir Wiener das keine 10 Minuten ausgehalten haben, zückte ich meine Gitarre. Schnell waren die TV abgeschaltet; zuerst zögernd, dann entschlossen, rückten die Teams zusammen und sangen immer leidenschaftlicher mit. Schließlich verschwand der rothaarige Barmann und kehrte kurz danach im Kilt und mit Dudelsack zurück, und dann gab es kein Halten mehr. Wir zogen gemeinsam durch Farthingloe wie beim Rattenfänger von Hameln. Immer mehr Bürger kamen mit, und es wurde gesungen bis zum Stimmbandversagen – eine gelungene Völkerverständigung!

Als wir am nächsten Tag wieder zum Zugangsschacht anfahren, kam statt der gewohnten peinlichen Perlustrierung des strengen Wachtpostens nur ein Freudenschrei: „the Singer“, und wir wurden ohne jegliche Kontrolle durchgewinkt!“

Geodäten als homo musicus und homo culturalis?

Ich habe noch ein Beispiel, das zeigt, wie kulturell verbindend bayerische Geometer wirken können. Es geht um **Günter Nagel**, den früheren Chef des LVA. Er erinnert sich:

„Die LVA Kunstgalerie wurde 1997 in meiner Zeit als Chef des Hauses eingerichtet. Zunächst aber gab es nur Skepsis allerorten. Dies änderte sich, als bekannte Gesichter wie Hans Korte, Michaela May und Friedrich von Thun als Gäste entdeckt wurden. Besonders große Resonanz fand die Ausstellung von Gabriela von Habsburg zusammen mit Nikolaus Hipp. Gewagt war die Ausstellung des früheren RAF-Mitglieds Christof Wackernagel: Doch sie kam positiv an und fand sogar ein Echo im Spiegel. Die Ausstellungen laufen nun schon seit 25 Jahren.“

Gewagte Ausstellung? Das erinnert uns doch an unseren Urahn Windstoßer, der doch auch vieles gegen den Mainstream gewagt hat.

Und nachdem der Sport ja auch zur gesellschaftsprägenden Kultur zählt, noch ein Schmankerlbeispiel: Dass sich das LVA unter Führung von DVW Ehrenmitglied **Klement Aringer** und Nachfolger **Wolfgang Bauer** immer mehr zum nicht mehr wegzudenkenden Partner der BR Radltour aufschwang, war - auch marketingmäßig - ziemlich genial!





BR Radltour 2010 (Aringer) und 2023 (W. Bauer) : Die Chefs radeln mit

Nun wenden wir uns den **1980 und 90er** Jahren zu:

Es waren spannende Jahre des Um- und Aufbruchs insbesondere in den beiden großen Verwaltungen, deren Mitglieder ja größtenteils den Verein ausmachen und auch in Wort und Schrift bis heute prägen; manchmal vielleicht zu stark, denn der DVW ist ja kein Ableger der Verwaltungen oder der ministerialen Presseabteilungen. Entsprechend muss z. B. in den ein zentrales Fundament des Vereins bildenden DVW Mitteilungen eine Meinungsfreiheit herrschen. Da darf es kein Hineingrätschen der Verwaltungschefs oder vorausseilenden Gehorsam geben, wenn Artikel nicht konform sind mit der offiziellen Linie. Ich sehe da aber inzwischen längst Entspannung.

Den Golden Eighties folgte fast ein Höllensturz

Bei der **Flurbereinigungsverwaltung** haben sich in den 80er Jahren ein Quantensprung und Paradigmenwandel zugleich ereignet: die neue Megaaufgabe partizipative Dorferneuerung und die ökologische Flurgestaltung haben die Grundlage für neue Akzeptanz und folgerichtig den neuen Namen Ländliche Entwicklung gelegt. Dieser Erfolg hatte viele Väter, ich bin stolz, führend dabei gewesen zu sein, auch an der 100 Jahrfeier im Mai 1986:

Ihr gesellschaftlicher Höhepunkt fand im berühmten Festsaal des Hofbräuhauses statt: Unvergessen bleibt die Einlage unserer Kollegen Hermann Filß und Jochen

Klingemann als Franz Josef Strauß und dessen begleitender devoter Ja Sager an der Seite: wer den vom bayerischen Defiliermarsch untermalten Einmarsch der beiden in den vollbesetzten Saal erlebte, weiß für immer, wie und dass man Massen schnell begeistern kann!

Es kam dann 1988 noch die Gründung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum hinzu, die ein wichtiger politisch fachlicher Flankenschutz der Verwaltung und eine starke Brücke zu den Kommunen war. Im Grunde war es dann nur noch eine Frage der Zeit, dass die drei Schulen der Dorferneuerung als Krönung dieser *golden eighties für die Ländliche Entwicklung* gegründet wurden.

Die Wiedervereinigung brachte noch weitere Anerkennung, denn Experten und Erfahrungen über Dorferneuerung und vor allem Bodenordnung zur Klärung der komplizierten Eigentümerverhältnisse waren hochgefragt. Vermessungs- und Flurbereinigungskollegen aus beiden Verwaltungen waren fortan in den Neuen Ländern im Einsatz, manche ziemlich lang wie Peter Czommer. Er konnte aus eigener Erfahrung berichten, dass sich abgeordnete Wessis aus verschiedenen Bundesländern manchmal lieber gegenseitig beharkten und weniger zum Wohle des Ganzen beitrugen.

Das in den neuen Ländern erworbene Renommee und der neue attraktive Name Ländliche Entwicklung bewahrten die Verwaltung nicht vor einem viele Mitarbeiter total überraschenden Tsunami oder besser noch Höllensturz, der ab 1993 mit den drei (Badura-, ORH- und Kienbaum-) Untersuchungen über sie hereinbrach. Die Reform war letztlich wichtig und hat weitergeholfen. Die Verwaltung ist trotz schmerzlichem Personalabbau nicht untergegangen, sondern aufgabenmäßig sogar gestärkt worden – ihr hat der ländlich dominierte Landtag geholfen.

Die Leidtragenden des Personalabbaus (jahrelang keine Neuanstellung) waren aber nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Hochschulen und der DVW, deren Ressourcenpotential entscheidend von den Arbeitsplätzen in der Verwaltung abhängt.

In den letzten 20 Jahren hat sich die Ländliche Entwicklung unter ruhiger Führung erholt und ihre Instrumente weiterentwickelt: ILE und viele weitere immer wieder beim DVW vorgestellte Innovationen sind attraktive Zuckerl für die Kommunen und notwendige Bausteine zu gleichwertigen Lebensbedingungen in Stadt und Land. Hier hat Bayern durchaus wieder Vorbildcharakter erlangt, wie z. B. hohe Auszeichnungen (Hofheim) oder die anhaltende Nachfrage nach der Kompetenz des „Mister ILE“ Wolfgang Ewald zeigen. Und dass gleich drei DVW Mitglieder (Spieler, Koppers, Magel) zu Mitgliedern der parlamentarischen Enquetekommission „Gleichwertige Lebensbedingungen“ berufen wurden, zeigt die Wertschätzung in der Landespolitik.



Josef Frankenberger (2.v.l.) und Kontrahent BDVI Chef Otmar Schuster (1.v.l.) bei der Pressekonferenz zum 70. DGT 1986 in Nürnberg

Nicht so golden sehe ich die 80er Jahre bei der **Vermessungsverwaltung**, war sie doch in Franz Josef Strauß Zeiten schweren Angriffen des BDVI ausgesetzt, der nicht einsehen wollte, warum für ÖBVI Bayern als einziges Bundesland verschlossen bleiben sollte. Die Verwaltung geriet in schwere Bedrängnis. **Josef Frankenberger** musste all seine politischen Kontakte nutzen und vor allem die örtlichen Abgeordneten mobilisieren. Denn auf die Ministerien und das Kabinett war kein Verlass, auf den ländlich dominierten Landtag schon! Die Vermessungsverwaltung zog nach erfolgreichem Abwehrkampf umgehend Konsequenzen und machte in **den 90ern** den großen Schritt nach vorne: sie folgte dem bayerischen Mantra „wir sind die Besten“ und verstärkte ihre Bemühungen, der Politik zu zeigen, dass sie sich selbst finanzieren könne und ansonsten bestens durchorganisiert sei. Der Lohn war der hochrenommierte **Speyer Preis 1996** für herausragende Leistungen bei der Modernisierung der Verwaltung. Josef Frankenberger erinnert sich: *„Zur Überreichung der Urkunde ist StM Erwin Huber mit dem Zug (!) angereist. Ich habe ihn am Bahnhof von Ludwigshafen abgeholt und auf der Weiterfahrt nach Speyer für seine anschließende Festrede briefen dürfen. Die Ehrung der Bayerischen Vermessungsverwaltung war übrigens bis heute für Bayern ein singulärer Fall - für das deutsche Vermessungswesen ohnehin!“*

Frankenberger hat sich aber auch sonst noch bundesweit verewigt: Das ursprünglich allein mit Klaus Kummer herausgegebene Buch „*Das deutsche Vermessungs- und Geoinformationswesen*“ ist längst ein Klassiker geworden in der geodätischen Praxis.

Er hatte einen ebenbürtigen und gleich führungsstarken Nachfolger, **Rainer Bauer**, in dessen Ägide die Vermessungsverwaltung endgültig zu einem Fixstern am bayerischen Verwaltungshimmel heranwuchs. Die Umgestaltung zur Verwaltung für Digitalisierung, Breitband und Vermessung war zusammen mit einem exzellenten Team sein Meisterstück, auf das DVW und alle bayerischen Geodäten stolz sein können! Wir dürfen vermuten, dass Dr. Bauers Gehirn in diesen bewegten Zeiten in einem ganz besonderen digitalen Dauerstress war - auch nachts.

Zum Meisterstück zähle ich auch die geschickt lancierte Errichtung eines neuen geodätischen Studiengangs an der OTH Amberg-Weiden! Wer noch Zweifel hatte an diesem Schwergewicht, sollte sich nochmals die Verabschiedung von Rainer Bauer und die Präsidentenwechsel im Max Joseph Saal im November 2022 vergegenwärtigen: der Schriftleiter der DVW Bayern Mitteilungen Josef Mayr hat darüber ausführlich berichtet und zu Recht getitelt: „Eine große Ära geht zu Ende“. Noch triumphaler geht es nicht. Einziger Wermutstropfen: Die durch gemeinsame Hochschulausbildung, Referendariat und DVW Mitgliedschaft verbundenen Schwestern und Brüder der Ländlichen Entwicklung wurden mit keinem Wort erwähnt.

Es hat fast symbolischen Rang, dass Bauer am Schluss seiner Dienstzeit zu dem zurückkam, was ihn vor Jahrzehnten schon bei seiner Promotion beschäftigte: Der Space! Nun ging es ihm um ein Bayerisches Satellitennetzwerk für Fernerkundung und Biomonitoring. Bauer schreibt selbst: *„Die Geodäten am FM bekamen vom Ministerrat den Auftrag, eine bayerische Fernerkundungsmission mittels Kleinstsatelliten zu prüfen und dann zu projektieren. Von Anfang an waren die großen Nutzer der Produkte einer solchen Mission (Land- und Forstwirtschaft, Umweltverwaltung) eingebunden. Ich bin guter Hoffnung, dass die jetzt im Aufbau befindliche Demonstratormission mit sechs Satelliten gelingt“*.

Bauer nutzte geschickt die politische Stimmung und Markus Söders kindheitsgetränkte Begeisterung für den Aerospace und die von der TUM vorexerzierte Schwerpunktsetzung auf Luft- und Raumfahrt. Immerhin ist die Münchner TUM Geodäsie nun mit den Raumfahrtexperten im neuen Department Aerospace and Geodesy vereint – einmalig in ganz Deutschland. Nur ausgerechnet mit der räumlichen Unterbringung (nomen est omen?) dieses Departments haperte es ziemlich nach dem ersten honey moon.

Reiner Rummel - der Ausnahmewissenschaftler

Warum nun ein Department Aerospace and Geodesy? Dazu hat sicherlich der phänomenale Erfolg **Reiner Rummels** beigetragen, der mit seinem Goce Satelliten Geschichte schrieb und das wissenschaftliche Standing der TUM Geodäsie entscheidend verbesserte.



„Übeltäter“ Startturm in Plessezk im März 2009

Aber es lief ja auch nicht immer alles glatt, wie Rummel schreibt: „Am 16. März 2009 wartete der GOCE-Satellit auf den Start. Er war unter einer Schutzhaube auf eine russische Trägerrakete montiert, im Kosmodrom Plessezk 1000 km nördlich von Moskau und eingeschlossen in einem Startturm. In Frascati bei Rom hatte die ESA zur Startveranstaltung geladen. Über eine Standleitung nach Plessezk konnte man die Vorbereitungen des Countdown verfolgen. Die Spannung war groß. Bei mir war sie fast unerträglich, da ich von der enormen Empfindlichkeit des völlig neu entwickelten Gravitationsgradiometers wusste. Hoffentlich überstünden dessen „Weichteile“ die heftigen Vibrationen beim Start. Dann die Hiobsbotschaft: Abbruch wegen eines technischen Problems. Ungeheure Enttäuschung. Ich schlich frustriert zu meinem Hotel und saß am nächsten Morgen im ersten Flieger nach München. An der TU angekommen plötzlich verkehrte Welt: Mit Sektgläsern in der Hand berichteten die Mitarbeiter, sie hätten gerade den erfolg-

reichen Start von GOCE miterlebt, per Video. Was war der Grund des Abbruchs? Unfassbar: die Tür des Startturms hatte sich nicht öffnen lassen, wegen eines kaputten Relais“.

Diese wahre Geschichte hat Rummel in seinem DVW Beitrag 2010 übrigens nicht erwähnt.

Es folgten allerhöchste Ehrungen für ihn bis hin zum Maximiliansorden, benannt ausgerechnet nach dem König, dem unser DVW Urahn Windstoßer so viele Beschwerdebriefe schrieb.

Stichwort Ehrungen: da möchte ein weiterer bayerischer Geometer **Jürgen Müller**, weitbekannter Zfv Schriftleiter und Ordinarius in Hannover (also ein Exilant), nicht zurückstehen. Er wurde 2023 mit der hochrenommierten Vening - Meinesz Medaille ausgezeichnet. Warum? Fragen wir ihn selbst: „Ich habe mittels Laserentfernungsmessungen zum Mond (Lunar Laser Ranging LLR) die Gültigkeit der Relativitätstheorie (inklusive Lichtablenkung) auf 10^{-4} genau, also mit 0,1 Promille Genauigkeit, verifiziert. Dies war möglich, da ich am Institut eine von weltweit nur 4 Lunar-Analysezentren betreibe. Der Ursprung der Auswertesoftware wurde in den 1980er Jahren an der TU München

unter Prof. Schneider gelegt; einer der frühen Protagonisten in diesem Themenfeld war Rainer Bauer, der zum Thema LLR promovierte.“

Da schließen sich die Kreise, und wir Bayern können stolz sein. Stolz sein auch darauf, dass z. B. ein anderer Exilant Karl Heinz Ilk, Bonn, und wie Müller aus der Münchner Sigl Schule kommend, z. B. mit großem Erfolg im riesigen Flächen- und Inselstaat Indonesien oder in Kambodscha beratend tätig war.

Solche Tätigkeiten waren sehr oft auch die Aufgabe des DVW Bayern Mitglieds, das wohl das internationalste von allen war: **Günther Zülsdorf** wechselte von der Wissenschaft zum freien Vermessungsberuf, war 1975 Gründungschef des Ingenieurverbands Geoinformation und Vermessung in Bayern (IGVB) und wurde schließlich zum Globalisten. Gerade deshalb war er der ideale Tutor für meine TUM Studenten aus aller Welt. In der DVW Wintervortragsreihe hat er unsere Sehnsüchte nach fernen Ländern und dortigen heroischen, aber like James Bond immer erfolgreichen Einsätzen geweckt, aber heute soll uns abschließend seine sehr weiß - blaue Geschichte nach Bayern, in die Heimat unseres Vereins, zurückführen und erheitern; sie soll auch daran erinnern, dass technischer Fortschritt und Beschleunigung nicht immer das Maß aller Dinge sind:

*“1978 führten wir dem Wirtschaftsministerium unsere Methode der digitalen Hydrographie zur Tiefenvermessung auf dem **Starnberger See** zwischen Leoni und Feldafing vor. Wir konnten auf der Stelle ein Tiefenprofil und einen Lageplan in amtlichen Koordinaten ausdrucken. Die Ministerialen waren beeindruckt, aber dabei blieb es auch - trotz mehrerer Nachfragen. Ein Schulkollege erklärte mir erst viel später den Grund für die Nichtreaktion: an jedem See hat die Verwaltung eine kleine komfortable Hütte, in der man dienstlich den Sommer mit Hand-Lotungen und ggf. mit Familie verbringen kann. Das lässt man sich doch nicht gerne wegrationalisieren...“*

Meine Damen und Herren, wenn je einer von Ihnen in diesem Endlossommer am Ufer des Starnberger oder anderen Sees dahingeträumt hat, versteht sicher die damaligen Herren vom Wirtschaftsministerium.

Gibt es einen schöneren Platz zum Träumen?



Den bayerischen Geodäten geht's besser denn je – auch dem DVW Bayern?

Wir sind am Ende meines bayerischen Geodätenkaleidoskops angelangt: was folgt daraus? Wohl noch nie - zumindest in meiner erlebten Geschichte - ist es unserem Beruf so gut gegangen, haben wir so viele wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch hoch anerkannte Spitzenvertreter des Berufs anzubieten, von denen ich heute ja nur eine kleine Auswahl treffen konnte; unseren beiden Verwaltungen geht es bestens, die kommunalen Vertreter sehe ich auch nicht klagend herumlaufen, der freie Beruf hat sich schon seit langem mit einer ÖBVI losen Gegenwart und Zukunft und dem sog. Bayerischen Weg abgefunden, und die Hochschulen haben noch nie so viele Professuren und damit auch Ressourcen gehabt wie jetzt: nur bräuchte man jetzt halt auch genügend Studenten.

Und damit bin ich beim DVW Bayern: natürlich geht es ihm auch gut, wenn er starke Verwaltungen und herausragende Persönlichkeiten der Geodäsie hinter sich weiß, wenn er mit ihnen attraktive Veranstaltungen, Seminare, Exkursionen, Publikationen etc. anbieten kann. Aber er muss eo ipso stark sein, das heißt, er muss diese Personen und viele andere als aktive Mitglieder in den eigenen Reihen haben und halten, sie für unser Anliegen gewinnen und sie mit allen Mitgliedern, Jung und Alt, zusammenbringen. Nichts macht stolzer, verbindet mehr und setzt neue Kräfte frei als gemeinsame Erfolge, Vorbilder oder eine gemeinsame Geschichte, noch dazu, wenn sie so eindrucksvoll ist wie unsere. Hier heute feiern heißt, dass wir uns gemeinsam bestätigen, den DVW Bayern so vital und attraktiv erhalten zu haben und zu wissen, auf dem richtigen Weg gewesen zu sein. Wie dieser Weg in die Zukunft auf solch beruhigendem Fundament aussehen und erfolgreich weitergehen soll, werden wir noch von Herrn Socher hören.

Beim 200. Geburtstag – dann längst in der postdigitalen Gesellschaft angekommen – ziehen wir Bilanz. Halten Sie bitte bis dahin durch! ■■■